

## **Predigt am Sonntag, 03.01.2021, 2. Sonntag nach dem Christfest, Lukas 2, 21**

**Pfarrer Peter Kocher**

---

Liebe Gemeinde!

Die Weihnachtsgeschichte, wie wir sie heute noch einmal gehört haben, ist wahrscheinlich die bekannteste Erzählung der Bibel. Jedes Jahr am Weihnachtsfest hören und lesen sie so viele Menschen, wie sonst keinen Text der Bibel. Den Beginn dieser Geschichte kennen vermutlich die meisten von Ihnen, die Sie heute hier sind, mehr oder weniger auswendig:

*„Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, dass alle Welt geschätzt würde.“*

So sagt es der berühmte Luther-Text. Wenn man jetzt fragen würde, wer auswendig das Ende sagen kann...? Das wären viel weniger. Eigentlich interessant, oder? Denn bedeutet das Ende weniger als der Beginn?

Auch ich, immerhin studierter Theologe, wäre mir da nicht ganz sicher. Wobei das mit dem studierten Theologen nicht soviel bedeutet. Aus der Beliebtheit des Weihnachtsfestes folgt nicht, dass dieser Abschnitt von der Geburt Jesu, ja dass überhaupt die ersten beiden Kapitel des Lukasevangeliums im Studium oder in der Theologie eine so große Rolle spielen würden. Theologisch stehen diese Kapitel gegenüber anderen Themen eher am Rande. Vielleicht war ich persönlich ja auch deswegen so überrascht und angetan, als ich vor ca. zwei, drei Jahren einen ausführlichen Vortrag im Internet hörte von Professor Siegfried Zimmer aus seiner Worthaus-Reihe. Ich habe Ihnen den Link auf dem Liedblatt abgedruckt<sup>1</sup>.

Gerade wenn man meint, doch alles irgendwie so gut zu kennen, ist es dann zumindest für mich umso aufregender, etwas Neues zu entdecken. Und gerade wenn es so eine banale Sache ist wie die Frage: „Wie lautet eigentlich der Schluss der Weihnachtsgeschichte?“ So mute ich Ihnen heute an diesem zweiten Sonntag nach dem Christfest eine etwas exegetische Predigt zu; widerspreche damit also allen Regeln der Predigtkunst. Ich tue das in der Annahme und der Hoffnung, dass das Gottesdienstpublikum an diesem Sonntag zwischen den Jahren solchen Fragen aufgeschlossen gegenübersteht.

Wie endet nun unsere Erzählung? Und warum ist man sich da so etwas unsicher?

Ein Grund liegt sicher darin, dass unsere Vorstellung von der Weihnachtsgeschichte so stark von den klassischen Krippenspielen geprägt ist. Und wie sind die aufgebaut? Die beginnen mit den ersten beiden Szenen aus unserer Erzählung beim Evangelisten Lukas.

Also erste Szene: Die Geschichte von der Volkszählung, Reise nach Bethlehem, Herbergssuche (steht da zwar gar nicht so, aber das wär eine eigene Predigt) und Geburt im Stall.

Dann zweite Szene: Erscheinung der Engel bei den Hirten, „Fürchte Euch nicht!“, Himmlische Heerscharen, Gang zur Krippe.

Dann aber schwenken die Krippenspiele weg von Lukas hin zum Matthäusevangelium: Es kommen die Weisen aus dem Morgenlande her. So kommt das Ende der Geschichte, wie sie bei Lukas steht, dort gar nicht vor.

---

<sup>1</sup> <https://worthaus.org/worthausmedien/die-geburtsgeschichte-von-jesus-aus-nazareth-lk-2-1-21-4-6-1/>

Man kann nun natürlich eine Bibel aufschlagen und mal nachschauen. Wie endet eigentlich die Erzählung bei Lukas? Und in den allermeisten Bibelübersetzungen findet sich da als letzter Vers unter der Geschichte mit der Überschrift „Jesu Geburt“ der Vers 20:

*„Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.“*

Nun muss man wissen, dass die Einteilung in Verse und Kapitel und in Absätze ja erst deutlich später entstanden sind. Die sind nicht Teil der ursprünglichen Schriften. Da ist alle hintereinander weg geschrieben. So ist es immer eine theologische Frage für die Herausgeber von Bibelausgaben: „Wo lassen wir den Absatz enden?“

In der Tat: Die Geschichte von der Geburt Jesu endet schon sehr lange mit diesem Vers 20. Aber es gibt nun wichtige überzeugende Gründe, warum dieser Vers gar nicht das Ende ist. Das wahre Ende, das wirkliche Ziel unserer so bekannten Geschichte ist noch viel unbekannter als wir dachten.

Denn es spricht sehr viel dafür, dass erst ein Vers weiter die Geburtsgeschichte zu ihrem Ende kommt. So wie wir es heute in der Lesung gehört haben:

*„Und als acht Tage um waren und er beschnitten werden sollte, gab man ihm den Namen Jesus, (welcher genannt war von dem Engel, ehe er im Mutterleib empfangen war.)“*

Jetzt werden Sie zurecht wissen wollen: Warum?

Es gibt mehrere Gründe, die ich nur relativ kurz wiedergeben kann.

Man muss mal über die Geburtsgeschichte hinauslesen.

Wann beginnt eigentlich nach unserer Geschichte die nächste Erzählung? Die beginnt deutlich mit Vers 22. Da machen sich nämlich Josef und Maria auf nach Jerusalem, um dort ihren Erstgeborenen dem Herrn „darzustellen“ (auch dies übrigens ein jüdischer Brauch, der abgewandelt bis heute durchgeführt wird<sup>2</sup>). Wir erinnern daran beim Fest Maria Lichtmess. Der Vers 21 gehört aber ganz klar noch nach Bethlehem. Wenn man ihn nicht als Abschluss des Weihnachtsevangelium liest, hängt er ganz merkwürdig in der Luft. Daher weiß man oft mit ihm nichts Rechtes anzufangen.

Dabei passt er sehr gut ans Ende der Geburtsgeschichte.

Denn jüdische Geburtsgeschichten enden typischerweise mit der Beschneidung und der Namensgebung, die eben acht Tage nach der Geburt erfolgen und zusammengehören. Das war bei Isaak so, bei einer Vielzahl von Geburtsgeschichten im Alten Testament und in anderen jüdischen Schriften. Und übrigens auch in Kapitel 1 des Lukasevangeliums bei Johannes dem Täufer.

Was wäre eine Geburt ohne Namensgebung?! Wenn man die Geschichte mit Vers 20 enden lässt hat das Kind keinen Namen. Da wäre die Frage gar nicht beantwortet: „Wie heißt denn das Kind überhaupt?“ Das fällt nur uns nicht auf, weil wir diese Geburtsgeschichte als unsere Weihnachtsgeschichte kennen. Und weil wir vielleicht (sehr vielleicht und auch nur die Spezialisten) uns erinnern, dass der Engel Gabriel in Kapitel 1 den Namen gegenüber Maria erwähnt hat.

Nur ist diese Erzählung ja ursprünglich nicht für uns hier geschrieben worden. Diese Geschichte von der Geburt Jesu war selbstständig. Sie ist noch älter als das Lukasevangelium. Lukas hat sie gesammelt und in sein Evangelium eingebracht. Erst wenn man den Vers 21 mit dazu nimmt, ist es klar, wie der Knabe heißt. Ohne diesen Vers fehlt etwas ganz Wichtiges.

---

<sup>2</sup> „Pidjon ha Ben“

Ursprünglich ist Jesus das letzte Wort.  
Das ist der Höhepunkt! Jetzt wissen wir Bescheid!

Jetzt könnte man sagen, manche von Ihnen werden das sichervollkommen verständlich tun:  
*„Das ist doch Erbsenzählerei. Ein Satz, ein Vers mehr oder weniger am Schluss...? Ist das wirklich wichtig? Ist das wirklich wert, dass man sich da soviel Gedanken macht?“*

Ja, das lohnt sich. Das ist wichtig! Denken Sie beim nächsten Tatort mal daran. Wenn da fünf Minuten vor Ende Ihr Partner reinkommt und einfach den Fernseher abschaltet und sagt *„Ist das jetzt so wichtig?“* Oder wenn Sie in Ihrem nächsten Buch merken, dass das letzte Kapitel fehlt und der Buchhändler meint *„Na, darauf kommt’s jetzt auch nicht an!“* Vieles versteht man nur vom Ende her. Eine Geschichte können wir erst vom Ende her wirklich würdigen. Mit diesem einen Satz bekommt die Geburtsgeschichte ihr Ziel, ihren Höhepunkt.

Wenn wir diesen Satz am 24. Dezember vor Tausenden vorlesen würden, dann würde vielleicht doch der ein oder die andere deutlich merken: Es geht in diesem Satz um das Judesein Jesu. Jesus war kein Schwabe, kein Bayer. Er war kein Christ. Er war Jude! Uns mag das selbstverständlich sein. Aber das ist vielen gar nicht so klar. Und wir wissen: Der Antijudaismus hat sich in der christlichen Kirche schon früh festgesetzt. Ich kann nicht sicher sagen, dass dieser Ungeist schon überall davon geweht ist.

Vielleicht haben Sie in diesen Tagen gehört oder gelesen, dass deswegen in der katholischen Kirche gerade diskutiert wird, wieder das Fest der Beschneidung und Namensgebung Jesu einzuführen<sup>3</sup>; und zwar eben acht Tage nach Weihnachten, also am 1. Januar. Ein sicher gut gemeinter und begründeter Vorschlag.

Wir als Lutheraner haben dieses Fest übrigens in unserem liturgischen Kalender. Es feiert nur (fast) keiner am Neujahrstag, außer man hört die wunderschöne 4. Kantate des Weihnachtsoratoriums. In ihr geht es nämlich genau um diesen kleinen Vers 21. Martin Luther propagierte die Erinnerung an die Beschneidung und die Namensgebung Jesu am 1. Januar. Er wollte nämlich keinen weltlichen Neujahrstag begehen. Luthers Beispiel zeigt allerdings, dass ein solcher Erinnerungstag allein nicht unbedingt viel gegen Antijudaismus ausrichten muss.

Gerade am Hochfest Weihnachten wäre es gut, sich dieser einfachen und wesentlichen Tatsache zu erinnern:

Jesus war Jude. Und wir verstehen ihn überhaupt nur auf diesem Hintergrund. Ohne Altes Testament verstehen wir ihn nicht. Jesus gehört zu dem Bund, den Gott mit seinem Volk Israel geschlossen hat. Das bedeutet ja die Beschneidung im Judentum: Eintritt in den Bund Gottes mit Abraham und seinen Nachkommen. Es ist überfällig, dass wir diesen Vers wieder heimholen in die Geburtsgeschichte Jesu. Denn da gehört er als Abschluss hin.

Dieser Vers lässt uns die bekannte Weihnachtsgeschichte tiefer verstehen. Denn erst wenn wir erfahren, wie das Kind heißt, kommt die Erzählung zu Ihrem Ziel. Der letzte Vers ist eben nicht belanglos. Denn dann ist klar:

Am Anfang steht Augustus. Am Ende steht Jesus.

Wir wissen es doch: Namen, zumal in der Bibel, sind nicht beliebig oder zufällig. Sie sind nicht Schall und Rauch. Jesus, dieser Name hat es in sich. Er bedeutet *„Jahwe rettet.“*

Gott rettet, nicht der Alleinherrscher im fernen Rom. Gott setzt sich durch.

Er rettet, indem er sich in diese Welt- und Menschheitsgeschichte hineinverwickelt. So richtig hineinverwickelt, wie es enger gar nicht geht:

---

<sup>3</sup> [https://www.deutschlandfunk.de/christliches-beschneidungsfest-am-neujahrstag-jesus-ist.886.de.html?dram:article\\_id=489926](https://www.deutschlandfunk.de/christliches-beschneidungsfest-am-neujahrstag-jesus-ist.886.de.html?dram:article_id=489926)

Im Bund mit seinem Volk, dem geringsten unter den Völkern.  
Hineinverwickelt wie es enger nicht geht in diesen kleinen jüdischen Buben Jesus,  
dessen Name Programm sein wird, in seinem Leben und im Tod.  
Ihm verdanken auch wir, dass wir heute hier sind  
in seinem, in Jesu Namen.

Amen.